



Nutzen die Freizeit oft zum gemeinsamen Spielen: Artem (links) und Anton mit ihrer Mutter Lidia Schmidt.

FOTO: ESTHER SARAH WOLF

Der lange Weg vom Ural nach Freiberg

Auf der Suche nach einem besseren Leben kam Familie Schmidt nach Deutschland. In der Bergstadt sind die Spätaussiedler mittlerweile heimisch geworden. „Integration muss man selbst wollen“, sagt der jüngste Sohn.

VON ESTHER SARAH WOLF

FREIBERG – Vor elf Jahren kam Familie Schmidt von Russland nach Freiberg. Die Stadt war ihnen damals unbekannt. Doch die Entscheidung stand. Bereits vier Jahre zuvor hatte die dreiköpfige Familie angefangen, ihre Ausreise nach Deutschland zu planen.

„Damals haben wir Freunde in Stuttgart besucht und darüber nachgedacht, wie es wohl wäre in Deutschland zu leben“, sagt Lidia Schmidt. „Die Kinder waren von allem begeistert und als wir wieder auf dem Flughafen in Moskau ankamen hat Artem geweint, weil er in Deutschland bleiben wollte“, erzählt die 55-Jährige. „Die Zukunftsperspektiven für meine Kinder waren in Deutschland besser und wir wollten in unsere richtige Heimat zurück“, begründet die Mathematik- und Physiklehrerin die Entscheidung, aus Orenburg im Süd-Ural wegzugehen.

Im September 2004 landete die

Familie nach einem fünfstündigen Flug in Hannover. Drei Tage wohnte Lidia mit ihren damals zehn- und siebenjährigen Söhnen Anton und Artem im „Lager Friedland“, einem Heim für Ausländer und Spätaussiedler. „Ich wurde gefragt, wohin wir wollen und habe spontan Sachsen gesagt, da ich Dresden und Karl-Marx-Stadt von Studienaufenthalten kannte“, erzählt Lidia Schmidt. „Mir gefällt die Landschaft hier, alles ist grün, es gibt kleine Berge“.

Faszinierende Altstadt

Nach ihrer Ankunft in Freiberg wohnte die Familie zunächst für fünf Monate im Wohnheim in der Halsbrücker Straße. Anschließend erhielt sie eine 69 Quadratmeter große Wohnung in Friedeburg. „Jeder von uns hatte ein eigenes Zimmer. In Russland haben wir alle in einem Zimmer gewohnt“, sagt Anton. Während er und sein Bruder die Klassen der Pestalozzischule besuchten, in denen Deutsch als Zweitsprache gelehrt wurde, lernte Mutter Lidia Deutsch im Sprachkurs. „Aber so richtig habe ich

Knapp 3000 Spätaussiedler

Im Juli 2015 sind 2.907 Spätaussiedler nach Deutschland gekommen. Laut Bundesverwaltungsamt stammte der Großteil dieser Menschen (2.892) aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Zehn Menschen stammten aus Polen, fünf aus Rumänien. Den Großteil der Spätaussiedler (631) nimmt das Bundesland Nordrhein-Westfalen auf, gefolgt von Bayern (445) und Baden-Württemberg (408).

die Sprache erst durch die mathematischen Textaufgaben meiner Kinder gelernt“, sagt die Alleinerziehende.

Der Umzug habe die Familie zusammengeschweißt. „Wir waren auf uns selbst gestellt, kannten hier niemanden und alles war neu“, erzählt Artem. Fasziniert war die Familie von der Freiburger Altstadt mit seiner Stadtmauer und der Historie. „Für uns Kinder war es wie ein Abenteuer alles zu entdecken, die vielen guten Spielplätze hier, das Schwimmbad und die große Auswahl in den Geschäften“, erinnert sich Artem. Heimweh haben sie nicht gehabt. In den ersten Jahren hat die Familie an den Wochenenden viele Ausflüge unternommen, unter anderem in die Sächsische Schweiz, nach Dresden, Seiffen und an die Ostsee. Auch Reisen nach Italien und Spanien waren große Erlebnisse.

„Wir schätzen das Leben hier sehr“, betont Lidia Schmidt, obwohl die ersten Jahre nicht einfach gewesen seien. Anfangs ohne Freunde, Sprachkenntnisse und Arbeit habe

Nach Sachsen kamen im Juli 145 Spätaussiedler.

Im Jahr 2014 nahm Deutschland insgesamt 5.649 Spätaussiedler auf. Nach Sachsen wurden 298 Personen geschickt. Vor allem im Dezember (70 Personen) 2014 fanden Menschen den Weg in den Freistaat. Es folgen März (40 Personen) und November (36 Personen). (kok)

die Familie inzwischen Freunde gefunden. Da Lidias Diplom in Deutschland nicht anerkannt wurde, kann sie keine Tätigkeit als Lehrerin ausüben. Mit dem Lohn für zwei Honorarstellen bestreitet sie den Familienunterhalt. Zum einen gibt Lidia für Migranten Nachhilfe in Mathematik und Physik. Zudem leitet die ehemalige russische Schachmeisterin die Schach-AG in der Clara-Zetkin-Schule. Dieses Jahr ist sie in eine kleinere Wohnung in der Nähe des Bahnhofs gezogen, da Anton bereits seit einem Jahr in Dresden Mathematik studiert und Artem ihm ab Oktober in die Landeshauptstadt mit gleichem Ziel folgt.

Gute Schulleistungen

Auf ihre Kinder ist Lidia stolz. „Beide sind klug und sehr hilfsbereit“, lobt die Mutter. Artem hatte bereits in der Grundschule die besten Noten. Nun hat der 18-Jährige sein Abitur am Geschwister-Scholl-Gymnasium mit einem Notendurchschnitt von 1,8 abgeschlossen. Auch Anton legte sein Abitur 2014 mit einem Durchschnitt von 1,1 als Jahrgangsbester am Beruflichen Schulzentrum „Julius Weisbach“ ab. Beide wurden in den Abiturjahren aufgrund ihrer schulischen Leistungen und ihrem gesellschaftlichen Engagement durch das Start-Stipendienprogramm unterstützt. „Dass unsere Schulleistung und soziales Engagement anerkannt wurden bedeutet uns viel“, sagt Artem und fügt hinzu: „Integration muss man selbst wollen. Wir wurden dabei unterstützt. Dafür sind wir dankbar“.